

S. 23 – 34

Zu Besuch im Atelier von Alfredo Häberli



Schweizer Schokolade, Schweizer Berge, Schweizer Banken: Das Klischee über den Alpenstaat ist unverwundlich und wird nicht nur von Redakteuren, sondern auch von Schweizern selbst oft mit viel Humor bestätigt – fast so, als ob sie's erfunden hätten. Seit einiger Zeit schon hat sich zu den allgemein bekannten Exportgütern der Eidgenossen noch ein weiteres hinzugesellt: das Schweizer Design. Um wenigstens in diesem Punkt erst gar keine Vorurteile aufkommen zu lassen, haben wir Alfredo Häberli in seinem Atelier in Zürich besucht und uns ein Bild vor Ort gemacht.

Häberli wird seit einiger Zeit schon als Schweizer Design-Talent gefeiert; sein Portfolio ist vielseitig und umfasst neben Ausstellungskonzeptionen und Entwürfen für industriell gefertigte Gebrauchsgegenstände auch architektonische Projekte und technisch raffinierte Möbelstücke. Was daran Schweizerisch ist? „Im Umgang mit Schweizern bin ich Argentinier, aber dann suche ich doch – wie viele Architekten und Gestalter in der Schweiz – nach der Rechtfertigung, warum ich etwas genau so mache. Wir haben das Ingenieurhafte schon drin. Ob man das jetzt voll einsetzt oder nicht, ist eine andere Frage“, meint Häberli selbsterklärend. Was dies im Detail bedeutet, wollten wir in Zürich herausfinden.

von Sandra Hofmeister

„Design ist keine Disziplin, sondern eine Haltung“, sagte Achille Castiglioni einmal und definierte diese Haltung als Selbstverständnis zur kritischen Auseinandersetzung mit humanistischen Werten, technischen Problemen und ökonomischen sowie politischen Fragen. Als der italienische Gestalter und zurückhaltende Doyen der Design-Szene vor fünf Jahren starb, war das Atelier von Alfredo Häberli in Zürich bereits eine gesuchte Projektschmiede für internationale Aufträge. Der Schweizer hatte gleich nach dem Studium ein eigenes Büro eröffnet – auf den Rat von Castiglioni. Die Haltung, mit der sich Häberli bis heute ans Entwerfen macht, entspricht der seines Ratgebers und Vorbildes aus Mailand.

Endstation Tiefenbrunnen

Ratternd schiebt sich die Tram durch die engen Gassen in Zürich, kreischt um die Kurven und dringt immer weiter vor in hohe Häuserschluchten, die sich mehr und mehr öffnen. Plötzlich kommt die Fahrt zum Stehen, die Türen springen auf und entlassen die letzten Fahrgäste direkt am Zürichsee, beinahe im Grünen. Endstation Tiefenbrunnen. In einem der flachen Häuser, die mit Blick über den See den Hang hinauf gestaffelt sind, ist das Atelier „Alfredo Häberli Design Development“. Auf der Terrasse vor dem Eingang stehen drei kupferfarbene Bänke in der Kälte. Drinnen im Warmen öffnet sich ein großer Raum mit hohen Stahlregalen. Bücher sind sorgfältig gestapelt und kuriose Fundstücke zu Schaubildern an die Wand gepinnt. Zwischen Skizzenbüchern und Prototypen steht der filligrane Drahtstuhl „Nais“, den Häberli für ClassiCon entworfen hat (2003).

„Kommen Sie, kommen Sie. Ich zeige Ihnen alles“, sagt ein schwarz gekleideter Mann mit dichten grauen Haaren, der quer durch den hellen Raum der ehemaligen Fabrikhalle herbeieilt.

Kreatives Durcheinander mit strikter Ordnung: Im Atelier von Alfredo Häberli stapeln sich Bücher, Zeitschriften und Modelle. Oben: Der Kleiderbügel „Hang by hand“ (1999) ist Prototyp geblieben. Unten: „Nais“ (ClassiCon, 2003) wirkt wie eine dreidimensionale Strichzeichnung – aus farbig beschichtetem Stahl. www.classicon.com



Fundstücke #1 – 8

Autos und Bücher, Rituale zum Salone del Mobile in Mailand und die Tiere von Enzo Mari – Alfredo Häberli erklärt Dinge, über die er sich Gedanken macht:

#1 — Schuhspanner

«Beobachten ist die schönste Form des Denkens», ist einer meiner Lebenslogans. Im selben Objekt sehe oder entdecke ich immer wieder neue Dinge. Hier bei diesem Beispiel ein Gesichtprofil mit langer Nase.



INTERIOR
IM ATELIER BEI ALFREDO HÄBERLI





Loungesessel und Ledertaschen

Das aufgeräumte Durcheinander seines Ateliers in Zürich ist zugleich entspanntes Refugium und zielorientiertes Gestaltungslabor. Alfredo Häberli ist 42 Jahre alt, und wenn der Schweizer Designer ins Erzählen kommt, ist er kaum zu bremsen. „Alles beginnt bei der Leidenschaft“, sagt er bei-läufig und meint damit Details, die ihn begeistern: Das Rascheln von Pergamentpapier etwa oder der Geruch von Leder stehen am Anfang eines Projekts. Häberlis Portfolio ist so vielseitig wie kaum ein anderes; der Schweizer entwickelte bislang etwa zwei Dutzend Ausstellungskonzepte, er entwirft elegante Interieurs in Zürich, Paris oder London, gestaltet Loungesessel und Ledertaschen, Holztische und Porzellangeschirr. Derzeit arbeiten er und seine sechs Mitarbeiter an einer Stoffkollektion und dem Mailänder Show-room für Kvadrat, einer Schuhserie, einem Outdoor-Stuhl, der schon als 1:1-Modell im Atelier zu sehen ist, und an einem „Vehikel“ für Volvo, das bis zum nächsten Autosalon in Genf noch geheim bleiben muss. Die Schweizer haben Häberli längst mit vielen Design-Preisen bedacht. Vor zwei Jahren wurde er in Paris zum Designer des Jahres gekürt, und die letzte Interieur-Biennale im belgischen Kortrijk feierte den vielseitigen Gestalter als Ehrengast mit einer großen Einzelausstellung. „Natürlich merke ich, dass ich etwas erreicht habe. Mein Name wird jetzt gerne verwendet“, sagt Häberli. Ein bisschen stolz und etwas verlegen.

#2 — Gepäckraum

Auch wenn wir Gestalter uns etwas ausdenken, es kann immer anders betrachtet und genutzt werden. Diese Offenheit ist mir bewusst und untergräbt die Theorie, dass die Funktion ablesbar ist!



#3 — Hotel Speronari

Seit 20 Jahren wohne ich während der Mailänder Möbel-Messe im Hotel Speronari. Es liegt sehr zentral beim Dom und hat 1,5 Sterne (0,5 Sterne weil sie einen neuen Ikea-Duschvorhang gekauft haben!). Doch nun wird es nicht mehr von der selben Familie gepachtet. Deshalb ist unklar, wo ich dieses Jahr übernachten werde. Jedenfalls werde ich den Blick aus meiner Zimmer-Terrasse auf den Campanile der Basilica di Santa Maria nie vergessen.



Mit dem Modulsystem „SEC“ (Alias 1997, linke Seite), das Häberli mit Christophe Marchand entwickelte, gelang der internationale Durchbruch auf der Mailänder Möbelmesse. Unten: Das Modell „Segesta“ (Alias, 2002) hat bequeme Armlehnen; trotzdem kann der Stuhl nahe an den Tisch herangezogen und gestapelt werden. www.aliasdesign.it



Prototyp von „Segesta“: Die Sitzschale des Stuhls ist aus mehrschichtigem Technopolymer aufgebaut, das je nach der statischen Belastung in verschiedenen Materialstärken ausgeführt ist. Die Rückenlehne beispielsweise gibt leicht nach und sorgt so für die angenehme Haltung beim Sitzen.

#4.1 / 4.2 — Iso Grifo & Achille Castiglioni

Was mich schlussendlich zum Design geführt hat, war mein Matchbox Nr. 14 – der Iso Grifo. Schon als ich vier Jahre alt war, hat mich dieses Auto fasziniert. Es hat fast 30 Jahren gedauert, bis ich entdeckt habe, von wem es entworfen wurde: Giorgio Giugiaro. Alle anderen Produkte, die ich interessant fand und die ich vor allem in Mailand aufstöberte, waren von Achille Castiglioni.





Messer, Gabel, Löffel, Teller: Alltagsgegenstände für Kinder haben ihren festen Platz im Portfolio des Gestalters. Für das Essservice „Kid's stuff“ (Iittala, 2003) wurde Alfredo Häberli vor zwei Jahren mit dem Design-Preis der Schweiz ausgezeichnet. www.iittala.com

#5 — Mini in Mini

Meine Beziehung zu Autos ist ewig – durch meinen Onkel, meinen Vater und vor allem, weil ich sehr nahe an einer Rennstrecke aufgewachsen bin. Als Designer habe ich bis jetzt nur diesen MINI IN MINI hingekriegt.

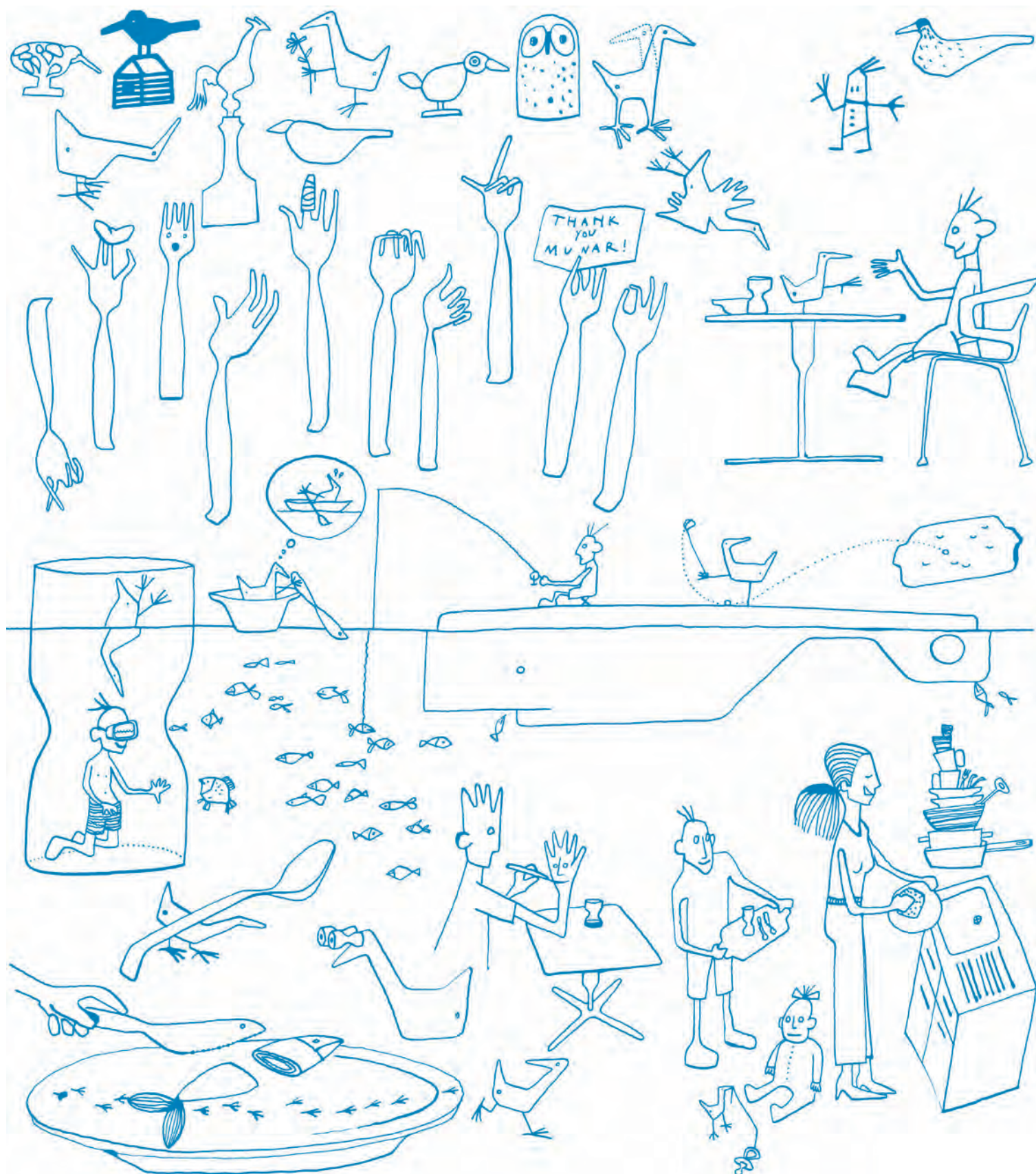


Zeit und Erfolg

Neben den berühmten Vasen von Alvar Aalto produziert die finnische Firma Iittala täglich etwa 30 000 seiner „Essence“- und „Senta“-Weingläser. Häberlis Entwürfe werden weltweit verkauft und sind so erfolgreich, dass der Schweizer Designer samt Familie von ihnen leben kann. Was ziemlich ungewöhnlich ist. Von lauten Marketing-Auftritten hält er wenig, und zu gestalterischen Schnellschüssen lässt er sich nicht hinreißen. „Mir kommt es darauf an, Inhalte vorzustellen und Sachen aufzuspüren, die interessant sind“, sagt der gebürtige Argentinier mit rauer Stimme und leichtem Akzent, der sich nicht zwischen dem Schwyzerdeutschen und dem Spanischen entscheiden kann. „Wenn ich mich tiefer mit einem Thema beschäftige, dann brauche ich vielleicht zwei Jahre, weil ich langsam arbeite. Aber ich entdecke dann auch Sachen, die vorher niemand gesehen hat. Nicht weil ich besser bin, sondern weil ich mich sorgfältig annähere.“ Als ob dies zu bestätigen wäre, wirft eine große Leuchtskulptur hinter ihm makelloso weißes Licht an die Decke. Die unauffällige Stehleuchte „Carrara“ (Luceplan, 2000) hat einen großen Reflektor und einen kelchförmigen Leuchtkopf mit Volumen – gleich zwei Sparlampen finden dort nebeneinander Platz. „Das macht schönes Licht und ist immer noch billiger als eine normale Glühbirne“, sagt Häberli und lächelt lausbüßisch. Als die Energiesparlampen in den 80er Jahren aufkamen, haben sich viele Designer auf sie gestürzt und dabei weiterhin wie mit Halogenleuchtmitteln entworfen. Ein Fehler, den Häberli mit seiner Stehleuchte korrigieren wollte.

Argentinien und Zürich

Als Dreizehnjähriger kam Alfredo Häberli aus Argentinien in die Schweiz. Nach der Ausbildung zum Hochbauzeichner studierte er Industriedesign an der Zürcher Hochschule für Gestaltung. Schon während des Studiums war er an der Konzeption von Ausstellungen beteiligt, und später kuratierte er dann so umfangreiche Projekte wie die große Bruno Munari-Schau oder die Präsentation von Gebrauchsanweisungen im Museum für Gestaltung. Der internationale Durchbruch als Industriedesigner gelang mit dem Regalmobilsystem „SEC“, das Häberli 1997 zusammen mit Christophe Marchand für die italienische Firma Alias entworfen hatte. „Niemand hat damals Investitionen getätigt, doch in so ein System investiert man Millionen. Das war antizyklisch, da wurden die Leute neugierig“, erklärt sich Häberli rückblickend den Erfolg des Systemmöbels, das ihn beim Salone del Mobile in Mailand über Nacht berühmt gemacht hatte. Sein heutiges Atelier „Alfredo Häberli Design Development“ gründete der Designer vor sieben Jahren. Weitere Möbelentwürfe für Moroso, Cappellini, Zanotta und Classicon kamen seitdem zu zahlreichen Aufträgen für die Gestaltung verschiedener täglicher Gebrauchsgegenstände hinzu.



Häberli ist gelernter Bauzeichner – die Skizze ist für ihn der Anfang des Entwurfs. Die Cartoons, die er als Studie für „Kid’s Stuff“ (linke Seite) zeichnete, transformieren Szenen aus dem kindlichen Alltag zu fantastischen Geschichten.



Porzellan mit Streifenmuster: „Origo“ (littala, 2000) wird in Finnland produziert und weltweit verkauft. Das Geschirr ist alltagstauglich und deswegen reduziert in seinen Formen.

#6 — 16 Animali

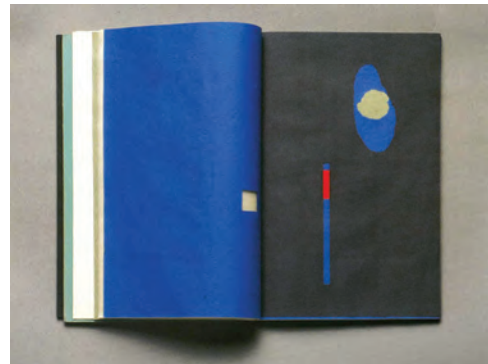
Mein Lieblingsprojekt von Enzo Mari. Ein Puzzle mit 16 Tieren. Unglaublich diese grafische Stärke des Entwurfs, die wahre Entdeckung liegt aber in der Dicke von 3 cm. Dadurch werden die Tiere auch zum Spielzeug und können frei herumlaufen...



#7 — Libro illegibile

Als Kind habe ich nie viel gelesen, sondern war immer draußen beim Spielen, und doch bin ich ein Büchernarr geworden. Mich fasziniert das Gewicht, der Geruch, das Haptische, die Information und die Ruhe, die sie ausstrahlen. Meine Bücher sind wie das Silo meines Gehirns. Und sie sind Inspiration für meine Produkte um und über Bücher: SEC, Putzbuch, Pinocchio, A3, Pattern, Solitaire, Pick Up, Ansichten eines Clowns...

Vielleicht das schönste Buch, das ich kenne, ist das „libro illegibile“ (unlesbare Buch) von Bruno Munari, eine Komposition von Papieren, Farben, Löchern, Streifen, Fäden... Reine Poesie, die durch den Magen gelesen wird.



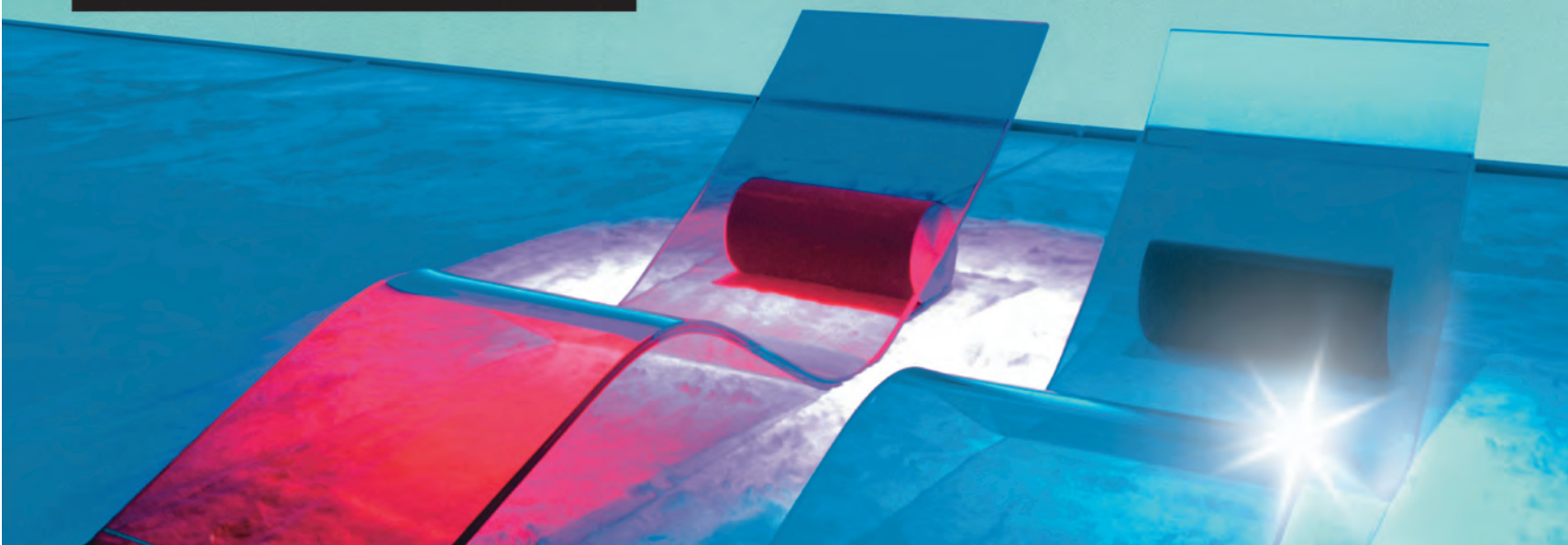


Als erfahrener Kurator entwickelte Häberli das Konzept für seine Einzelausstellung auf der letzten Interieur Biennale in Belgien selbst – und machte den Besucher zum Voyeur seiner Entwürfe, die zum Teil hinter Gucklöchern zu sehen waren.

designer**werktag** |

15. MÄRZ 2007 Aktionsforum Praterinsel, München
Anmeldung bis 16. Februar 2007 über www.glastroesch.de

 **glastroesch**



#8 — All in line

Wäre ich nicht Designer, ich würde Cartoonist sein. Es gibt nichts Schöneres, als sich mit möglichst wenig Strichen ausdrücken zu können. Wortlos und irgendwie unglaublich direkt verständlich. Was ich 3D mache, kommt dem oft nahe. Saul Steinberg war vielleicht der Größte in dieser Hinsicht.

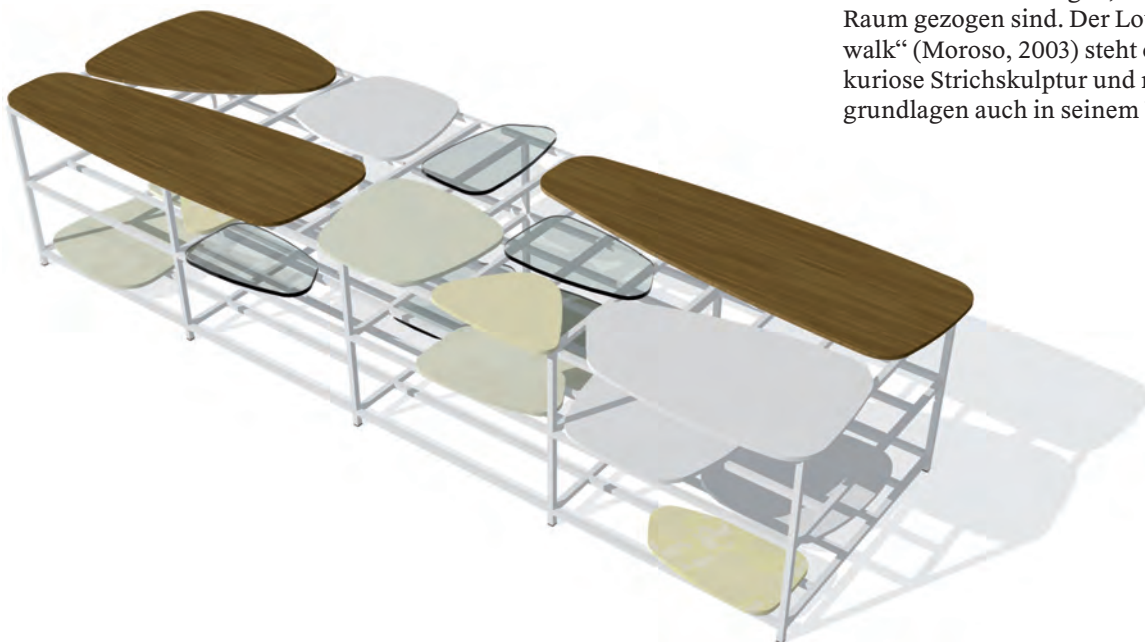


Ästhetik und Alltag

„Meine Ideen kommen aus dem Alltag heraus. Ich sammle Themen, die gestaltungstragend werden, Themen, die ich in drei bis fünf Sätzen benennen kann“, sagt Häberli zu seiner Methode. An seinen Entwürfen überraschen meistens die Details: Die Kunststoffschale des eleganten „Segesta“-Stuhls zum Beispiel ist in Belastungszonen eingeteilt und je nach statischer Beanspruchung in unterschiedlicher Materialstärke ausgeführt, was technisch erst seit kurzem möglich ist. Auf Höhe der Rückenlehne gibt das mehrschichtige Technopolymer sogar leicht nach, was den Sitzkomfort enorm verbessert. Häberlis Design ist meistens reduziert aber nicht minimalistisch, es ist vielseitig einsetzbar, ohne mit einem dezidiert multifunktionalen Programm aufzuwarten. Die Form ist für den Gestalter eine Konsequenz mehrerer Überlegungen und gehört nicht an den Anfang, sondern an den Schluss eines Entwurfsprozesses. Der verantwortungsbewusste Umgang mit möglichst wenig Material und die Suche nach dem Grund, warum man etwas macht, prägen Häberlis Arbeitsweise. „Es ist eben doch entscheidend, wo man ausgebildet wurde“, sagt er und meint, dass Schweizer Design einen erkennbaren Charakter hat.

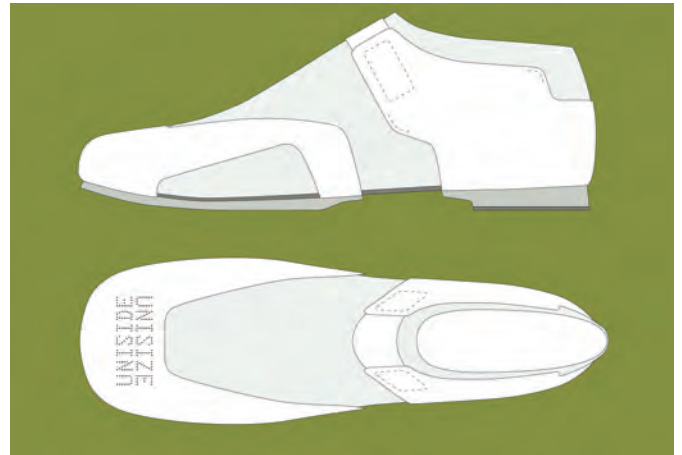
Zeichnen und Modellieren

In den unzähligen Skizzenbüchern, die Häberli sorgfältig archiviert und verwaltet, zappeln kleine Figuren über das Papier, und Alltagsgegenstände wirbeln herum. Der Strich verselbstständigt sich und macht sich auf den Weg, alle seine Möglichkeiten auf der weißen Fläche zu erkunden. „Wenn die Hand beim Zeichnen nicht mehr vom Kopf geleitet ist, sondern vom Bauch, dann ist das ein faszinierender Moment“, meint Häberli nachdenklich. „Meine Skizzen sind schlimm, und sie sind eigentlich nicht schön. Aber man spürt vielleicht die Linie, und ein Stück weit einen grafischen Moment“, sagt der gelernte Bauzeichner, für den das Skizzieren bis heute entscheidend zum Entwerfen ist. Hinzu kommen 1:1-Modelle, und am Ende des Gestaltungsprozesses sei dann auch der Computer hilfreich. Einige von Häberlis Entwürfen sehen aus wie dreidimensional gewordene Strichzeichnungen, deren Linien statt auf Papier im Raum gezogen sind. Der Loungesessel „Take a line for a walk“ (Moroso, 2003) steht ohne Stoffbezug da wie eine kuriose Strichskulptur und macht sich Häberlis Entwurfsgrundlagen auch in seinem Namen zu eigen.



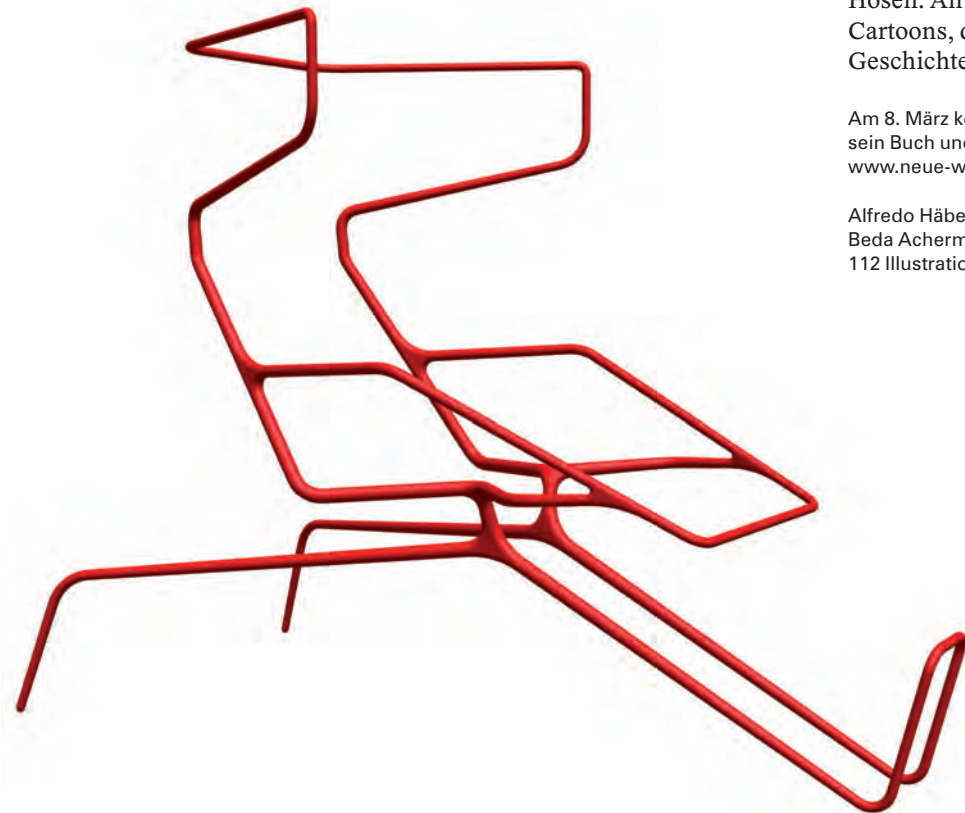


Die Architektur des kürzlich eröffneten Camper-Ladens spielt den Humor der mallorquinischen Marke aus. Der Tisch, auf dem das Schuhwerk in der noblen Pariser Rue Faubourg präsentiert wird, mutiert zum Catwalk – die Leuchten darüber zu Bekleidungsstücken. In Häberlis Atelier in Zürich entsteht gerade die passende Schuhkollektion zu diesem Interieur. Skizze zu Uniside (unten): Schuh über drei Größen, ohne links und rechts





Häberlis eigene Reiseerfahrung ist in den Entwurf der funktionalen Reisetasche „By my side“ (Collin's 2005) eingeflossen. Im Loungesessel „Take a line for a walk“ (Moroso, 2003) verdichtet sich Häberlis Entwurfsmethode zu einem klaren ästhetischen Statement.

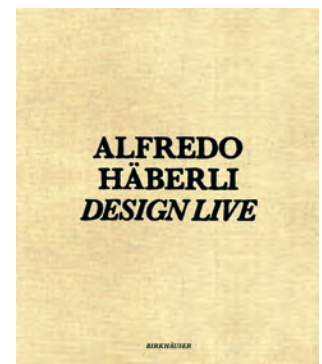


Schuhe und Diskurse

„Bei uns im Design wird einfach nur gelobt, aber es gibt keine Debatte. Wir haben sozusagen keine Meinungsverschiedenheiten und sind immer alle lieb zueinander. Das ist ein großer Unterschied zu Architekten. Da findet noch ein Diskurs statt“, sagt Häberli. Oft werde Design mit reiner Formgebung verwechselt und gleite in die schicke Oberflächlichkeit ab. „Das brauchen wir nicht“, fügt der Gestalter mit Nachdruck hinzu. Die kritische Auseinandersetzung, das Schmunzeln und der hintergründige Humor gehören mit zu seinem Selbstverständnis als Designer. Statt reiner Produkte – „das wäre viel zu langweilig“ – zeigt seine kürzlich erschienene Monografie Experimente von Künstlern mit Häberli-Entwürfen. Roman Signer führte eine Reihe Explosionsversuche durch und setzte den Segesta-Stuhl in Brand, und Stefan Burger ging mit Stühlen und Sofas auf Reisen und dokumentierte dabei surreale Szenerien. „Künstler machen Dinge, die nicht messbar sind. Man kann sie nicht zuordnen und nicht benennen. Das finde ich toll“, sagt Alfredo Häberli. Kürzlich wurde nach seinen Plänen ein Camper-Laden in der noblen Rue Faubourg in Paris eröffnet. In dem kleinen Raum werden die Verkaufsstücke auf Augenhöhe präsentiert, und die Stoffleuchten über dem hohen Tisch mit dem Schuhwerk haben die Form von Röcken und Hosen. An der Wand hängen siebzig unterschiedlich große Cartoons, die Alfredo Häberli gezeichnet hat. Sie erzählen Geschichten über Schuhe und über Paris.

Am 8. März kommt Alfredo Häberli nach München, signiert sein Buch und präsentiert seine Möbelentwürfe
www.neue-werkstaetten.de

Alfredo Häberli Design Live. Herausgegeben von Beda Achermann und Alfredo Häberli, 190 Seiten mit 112 Illustrationen, Basel 2007



www.ais-online.de

Über 300.000 Bauprodukt-Informationsseiten
einschließlich Ausschreibungstexte und CAD-Dateien

Einfach kostenfrei registrieren und gezielt
aktuelle Ausschreibungstexte von Herstellern erhalten!

www.ais-aktiv.de